

Ein Leben für die Bildung der Hörbehinderten

Autor(en): **Bastian, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **99 (2005)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-924101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Leben für die Bildung der Hörbehinderten

Ernst Bastian

Der Autor des Buches „Mein Traumberuf war und blieb Lehrerin...“ Geschichte der Berufsbildung für Gehörlose 1954 - 2004, Gottfried Ringli ist uns allen wohl bekannt. Meine erste Begegnung mit ihm war, ich glaube 1969 auf einer Tagung in St. Gallen, als er in Militärkleidung der Versammlung ein Buch von Piaget vorstellte. Man sah sich fortan an verschiedenen Tagungen und Kongressen, man kannte sich. Das änderte sich im Oktober 1983, als alle Gehörlosenschulen und Institutionen der Deutschsprachigen Schweiz von Gottfried Ringli, Direktor der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich, einen Brief bekamen, indem er mitteilte, dass an der Gehörlosenschule Zürich „eine gebärdete Form der deutschen Lautsprache“ als Unterrichtsform angestrebt wird. Was 1983 noch Diskussionen auslöste, hat heute längst, besonders für Kinder die Mühe mit dem Spracherwerb haben, Einzug gehalten - als LBG (LautsprachbegleitendeGebärden). Gottfried Ringli ist damals gradlinig seinen Weg gegangen, trotz der Widersprüche von verschiedenen Fachkollegen. Ich wage einen vorsichtigen Vergleich: Einer seiner Vorgänger im Amte des Direktors, Johannes Hepp, hätte ähnlich gehandelt wie Gottfried Ringli 1983. In seinem Jahresbericht von 1980 ist nachzulesen, wie Gottfried Ringli in „Thesen zur Sprachbildung“ sich sehr intensiv mit der Kommunikation allgemein, und im Besonderen mit dem Nicht-Hören-Können des Gehörlosen auseinandersetzt. Über all die Fragen, die er oft mit Professor Bodenheimer diskutiert, verliert er nicht das Augenmass für die Realität. Der Realitätssinn war ihm wohl auch schon in die Wiege gelegt worden, stellten doch die Ringli in ihrem Dorf seit Generationen die Wagner und beschäftigten sich auch mit dem Rebbau. Gottfried, das jüngste von 4 Kindern, besuchte 1944 das Lehrerseminar in Zürich und begegnete dort einer Mitstudentin, die später seine Frau wird: Ruth Morf. Nach dem Studium tritt Ruth in die Kantonale Taubstummenanstalt Zürich ein. Gottfried

macht zunächst seine militärische Grundausbildung und übernimmt anschliessend eine Sekundarlehrerstelle in Zürich-Ausser- sihl. Ruth und Gottfried – er machte noch eine Sekundarlehrerausbildung – und absolvierten gemeinsam die heilpädagogische Ausbildung am HPS. Die Begegnung mit Johannes Hepp sollte die Berufslaufbahn von Gottfried Ringli entscheidend verändern. Johannes Hepp kann den jungen Lehrer für seine Idee, die Schaffung einer zentralen Sekundarschule für Gehörlose, gewinnen. 1959 übernimmt Gottfried Ringli die Leitung der Sekundarschule.

1961 wählt der Regierungsrat Gottfried Ringli als Direktor und beide, Ruth und Gottfried, als Hauseltern an die Kantonale Gehörlosenschule Zürich.

29 Jahre hat Gottfried Ringli die Gehörlosenschule geleitet. Mit seinen Arbeiten zur „Sprache der Innigkeit“ ist er über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden.

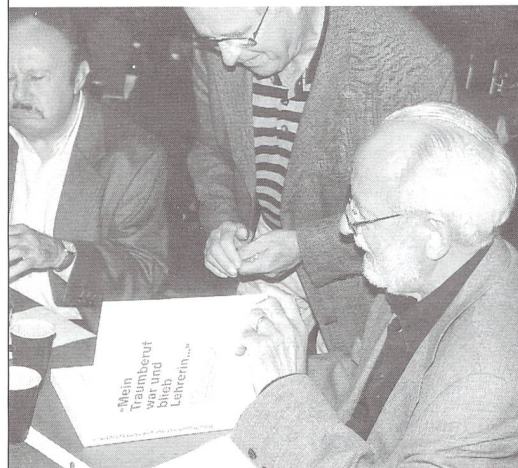
Wenn wir heute Gottfried Ringli für seine umfassende und fundierte Arbeit danken, dürfen wir eine Person nicht vergessen, seine Frau Ruth. Sie hat sich schon vor Gottfried als Lehrerin an der Kantonalen Taubstummenanstalt mit der Gehörlosigkeit auseinander gesetzt. In all den vielen Jahren war sie für ihren Mann eine kompetente und einfühlsame Partnerin. Man darf, mit Verlaub lieber Gottfried, wohl sagen, dass deine Frau Ruth einen hohen Anteil an deiner beruflichen Laufbahn hat.

Ruth, dir sei ganz herzlich gedankt für deine Geduld, für dein Mittragen, für deine Rücksicht.

Die Laudatio wurde anlässlich der Präsentation von Gottfried Ringlis Werk «Mein Traumberuf war und blieb Lehrerin» zum 50-Jahr-Jubiläum der Berufsschule für Hörgeschädigte gehalten.

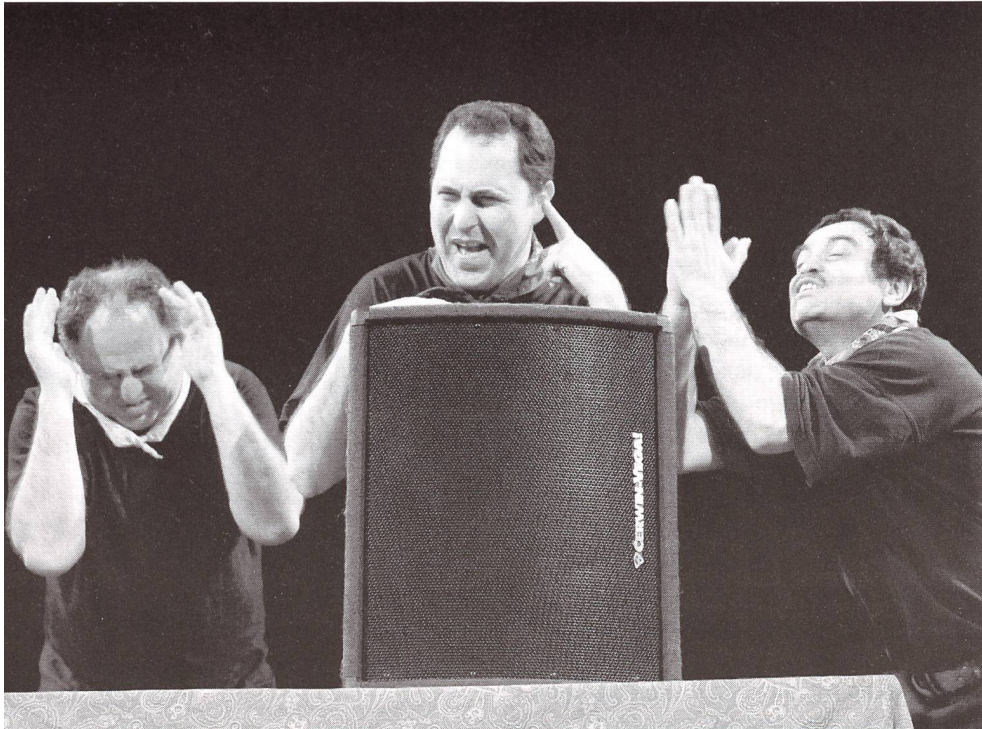


Ruth und Gottfried Ringli-Morf



Blinde und Taube öffnen uns Hörenden die Türen zu neuen Gefühlen

Nalaga'at – bitte berühren



Das Erste, was an den zwölf Schauspielerinnen und Schauspielern auffällt, ist ihr Lachen. Einige schütten sich richtig aus, andere lächeln eher versonnen. Aber alle tun es lautlos.

Adina Tal, eine gebürtige Zürcherin, leitet in Jerusalem das weltweit wohl einzige Theater, in dem die Schauspieler sich selber weder sehen noch hören können.

Vor vier Jahren, als die erfolgreiche Regisseurin die zwölf in Jerusalem zum ersten Mal traf, wussten diese noch nicht, was Lachen überhaupt ist. Jeder sass isoliert im Raum, umschlossen von totaler Stille. Alle zwölf sind taubblind und vom Usher Syndrom betroffen, einer Erbkrankheit, bei der man mit schweren Hörschädigungen zur Welt kommt und blind wird (she. auch Kasten)

Adina leitet in Jerusalem das weltweit wohl einzige Theater, in dem die Schauspieler sich selber weder sehen noch hören können.

Bitte berühren

Für Adina Tal war die Begegnung mit den taubblinden Schauspielern schicksalhaft. Sie hatte 1972 an der Kantonsschule Wiedikon die Matura gemacht und war dann nach Israel ausgewandert, wo sie sich zur Regisseurin ausbilden liess. Aber mit Behinderten arbeiten? «Bis vor vier Jahren», sagt sie, «wusste ich, dass es Leute gibt, die taub sind oder blind. Aber ich kannte niemanden, der sowohl taub als auch blind ist.» Warum es zur Zusammenarbeit kam, weiss das Energiebündel bis heute nicht. Für sie war nur klar, dass sie kein sensationslüsternes Behindertentheater wollte. «Wenn das Publikum nicht für sich selber kommt, hat die Gruppe keine Zukunft.»

Vier Jahre arbeitet Adina Tal jetzt mit der Gruppe Nalaga'at (hebräisch «Bitte berühren»). Die immer wieder neuen Erfahrungen sind für sie überwältigend. Sie lernte, dass es nichts bringt, wenn sie ihre Anweisungen lautstark in die Runde ruft - es ging ja zuerst darum, die Leute über-



haupt miteinander in Kontakt zu bringen. Adina Tal arbeitet mit Dolmetschern, welche ihre Regieanweisungen direkt in die Hände der Schauspieler schreiben. Und sie weiss Berührungen, Rhythmus und pantomimische Elemente einzusetzen. Heute sind die Vorstellungen der Gruppe ständig ausverkauft. Die taubblinden Schauspieler, unterstützt von moderner Theatertechnik, bringen ihre Gefühle und Träume mit einer Intensität auf die Bühne, welche vergessen lässt, dass keiner der zwölf die anderen sieht oder hört. Dieser Befreiungsakt löst im Publikum jeweils starke Emotionen aus, und am Schluss gibts fast immer eine stehende Ovation.

Spezielle Energie

Da muss noch eine spezielle Energie im Spiel sein. «Absolut», bestätigt Adina Tal. «Für diese Gruppe bin ich keine Stimme und kein Körper. Aber sie spüren mich, wie ich es noch nie bei anderen Schauspielern erlebt habe. Wir wollen nicht nur Theater machen, sondern ein Zentrum aufbauen, wo Taubblinde - auch arabische - arbeiten und der sogenannten normalen Gesellschaft etwas geben können.» Zuerst in Israel und später in andern Ländern.

Zusätzliche Information (Organisation, Auftritte in der Schweiz) unter:
Schweizer Freunde von Nalaga'at
Eine Bühne für Taubblinde
Grütlistrasse 68, 8002 Zürich
Tel. 01 289 66 88
Fax 01 289 66 99
info@taubundblind.ch
www.taubundblind.ch

Tourneekalender «Light is HEARD IN ZIG ZAG»

4. April 2005
20:00 Uhr im Schauspielhaus Zürich
Vorverkauf am Pfauen, Rämistr. 34, Telefon:
044 258 77 77
www.schauspielhaus.ch

7. April 2005
19:30 Uhr in der Israelitischen Cultusge-
meinde Zürich (ICZ)
Vorverkauf Telefon: 044 283 22 22 oder
info@icz.org
www.icz.org

3. April 2005
(Zusatzvorstellung für Jugendliche)
12:00 Uhr in der Israelitischen Cultusge-
meinde Zürich (ICZ)
Vorverkauf Telefon: 044 283 22 22 oder
info@icz.org
www.icz.org

10. April 2005
in Basel

11. April 2005
20h00, SCM Salle Centrale Madeleine, 10
Rue de la Madeleine, 1204 Genève
Pour la réservation des billets: lundi-ven-
dredi 9.00-12.00
Tél: 022 317 89 06 ou Fax 022 317 89 90

12. April 2005
19:30 Uhr Kulturhallen Dampfzentrale,
Marzilistrasse 47, 3005 Bern
Vorverkauf Telefon: 031 312 12 06 oder kul-
tur@dampfzentrale.ch

13. April 2005
UNO, Genf

Netzhautdegenerationen

Die Netzhaut, gleichsam die Tapete des Augeninneren, enthält die lichtempfindliche Zellschicht mit Stäbchen und Zapfen. Die Stäbchen sind für das Hell/Dunkelsehen verantwortlich, während die Zapfen das Lesen kleiner Schrift ermöglichen. Die Stäbchen sind neben dem Zentrum und in der Peripherie am dichtesten angeordnet. Die Zapfen sind auf das Zentrum der Netzhaut, der so genannten Macula, für das schärfste Sehen konzentriert.

Die häufigsten Netzhautdegenerationen sind Retinitis pigmentosa (RP), Usher Syndrom und Makuladegeneration. Diese Erkrankungen verursachen verschiedene Degenerationen der lichtempfindlichen Zellen mit unterschiedlichem Verlauf. Der zellzerstörende Prozess kann sich auf die Macula beschränken oder kann langsam die ganze Netzhaut befallen. Die häufigste Erkrankung der Macula ist die altersbedingte Makuladegeneration. Es gibt aber auch erbliche Formen, die bereits in der Jugend auftreten, wie z.B. Stargardt, die Best'sche Erkrankung, oder die progressive Zapfendystrophie. Menschen mit diesen Erkrankungen werden in der Regel nicht blind, aber in hohem Grade sehbehindert.

Anders ist hingegen der Verlauf bei erblichen Netzhautdegenerationen, welche die ganze Netzhaut erfassen. Die häufigsten Erkrankungen dieses Typs sind Retinitis pigmentosa (RP) und Usher Syndrom. Als erste Symptome werden meist Nachtblindheit und Gesichtsfeldeinschränkung bemerkt. Menschen mit Usher Syndrom leiden zudem an angeborener Taubheit oder Schwerhörigkeit. Der Gesichtsfeldausfall beginnt meist in der Netzhautperipherie und führt zum so genannten "Röhren- oder Tunnelsehen". Es gibt auch Formen von RP, bei denen der Gesichtsfeldausfall zentral beginnt (Inverse RP). Diese Erkrankungen werden oft schon im Kindesalter, im frühen Erwachsenenalter oder erst im mittleren Alter diagnostiziert und schreiten langsam fort. Allen diesen Netzhautdegenerationen gemeinsam ist die Tatsache, dass sie nur in besonderen Fällen oder gar nicht behandelt werden können.

